

**Pfarrer Jörg Zimmermann**  
**Predigt zu Lukas 1,67-79,**  
**am 23.12.2012**  
**in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Liebe Gemeinde,

**eine Ankündigung – ein Verstummen – ein Annehmen des Unerwarteten – ein Lobgesang:** das sind die 4 Schritte, die in der Geschichte gegangen werden, die wir heute, unmittelbar vor dem Christfest, eingeladen sind, zu hören und auf uns wirken zu lassen. Ich sag's nochmal: **eine Ankündigung – ein Verstummen – ein Annehmen des Unerwarteten – ein Lobgesang.** Und wenn ich nun versuche, diese 4 Schritte gemeinsam mit Ihnen nachzuvollziehen, dann ist es für das Gelingen dieses Unterfangens wesentlich, dass wir dabei nicht nur an die Ereignisse von vor 2000 Jahre denken, sondern dass wir dabei unsere heutige Zeit, ja uns selber gleichsam „mit im Gepäck“ haben.

So eine Geschichte wie die von Elisabeth und Zacharias, sie wäre wie sämtliche biblischen Geschichten nicht überliefert worden, wenn sie lediglich eine historische Reminiszenz aus der Antike wäre. Nein, nur weil Menschen sich und ihre Welt darin wiedergefunden haben, hat sie Eingang in das Neue Testament gefunden! Das gilt im übrigen für sämtliche Geschichten der Bibel. Klopfen wir also unsere heutige Geschichte in ihren 4 Schritten daraufhin ab, inwieweit wir darin vorkommen!

Schritt 1: eine **Ankündigung**: natürlich nicht irgendeine, sondern eine solche Ankündigung, die das Maß des Erwartbaren, ja des Vorstellbaren sprengt. Elisabeth, die Seniorin, soll schwanger werden und einen Sohn zur Welt bringen. Und wiederum nicht irgendeinen Sohn, sondern den buchstäblichen „Prediger in der Wüste“ und Vorläufer eines anderen, dessen Geburt noch wunderbarer ist als die, um die es uns heute geht.

Wenn ich gerade noch sagte: diese Geschichten wollen als Worte für uns hier und heute gehört und gedeutet werden, dann wird vermutlich so Mancher unter Ihnen schon beim ersten Stichwort, bei der „**Ankündigung**“ sagen: Fehlanzeige! Mir ist nichts angekündigt worden! Und mir pflegt auch sonst nichts Derartiges angekündigt zu werden. Und mal ganz ehrlich: ich habe zu solchen Geschichten keinen Zugang. Irgendwas zwischen Märchen und Legende, vielleicht ganz rührend und gut erfunden – aber in meinem Leben geht es nach anderen Gesetzmäßigkeiten zu, nach solchen, die keinen Platz lassen für solche zwar vielleicht ganz schönen, aber eben doch – Verzeihung: Märchen.

Es fällt schwer, dieser Position etwas entgegenzuhalten. Ich möchte es dennoch versuchen. Denn was erleben wir hier in dieser Geschichte? Da bekommt ein Mann etwas angekündigt, das den Rahmen dessen sprengt, was er kennt. Übrigens – vielleicht ja nicht ganz zufällig: ein Mann, den wir als „Profi“ in Sachen Religion ansehen dürfen, ein Priester mit dem Arbeitsplatz Tempel in Jerusalem. So einer sollte ja eine Antenne für göttliche Botschaften haben. Aber gerade mit denen ist es, wie ich Ihnen authentisch versichern kann, bisweilen besonders schwierig: Zacharias reagiert, wie wir das heute nennen würden: psychosomatisch. Er **verstummt**; ja es verschlägt ihm im wahrsten Sinne des Wortes die Sprache.

An dieser Stelle entfaltet die Geschichte einen hintergründigen Humor: Ja ja, so sind sie, die Männer, die religiösen Profis: reden tagein tagaus von den großen Wundern Gottes, aber wenn sie mal selber durch ein solches betroffen sind, dann **verstummen** sie, und das heißt: es haut sie schlimmer vom Sockel als alle anderen – vor allem schlimmer als die Frauen!

Denn wie reagiert Zacharias' Frau Elisabeth? Sie fällt jedenfalls nicht in die große Krise, die ihren Mann durchschüttelt. Sie zieht sich zurück, als sie merkt, dass sie schwanger ist. Dort jedoch, in der Rückgezogenheit, findet sie umgehend zu einem Wort des Dankes, wo ihrem Mann jedes Wort buchstäblich im Halse stecken bleibt. – Wenn ich das alles so lese, kann ich nur feststellen: Ein Schelm, wer dort kleine, aber sehr charakteristische Hinweise auf die menschlich-allzumenschlichen Erfahrungen des Lebens erblickt...

Deutlicher formuliert: Hier wird uns der Spiegel vorgehalten! Solche Ereignisse gibt es, egal wie aufgeklärt-rational wir uns ansonsten auch geben mögen: Ereignisse, die aus dem Rahmen des Gewohnten fallen; Ereignisse, die uns **verstummen** lassen, die uns sprachlos machen, die uns einen Schock versetzen, so dass wir keinen Pieps mehr hervorbringen. Und zwar ausgerechnet die vermeintlich Starken, die sonst so unerschütterlich tun – sie sind es, die bisweilen am stärksten umgehauen werden durch solche Ereignisse, die nicht in das passen, was wir für den Rahmen des Weltgeschehens halten! Denn gerade sie sind es, die sich und uns allen mit ach so vernünftiger Logik einzureden versucht haben, es gehe doch alles im Leben nach klaren Gesetzmäßigkeiten zu. Dem ist aber ganz einfach nicht so. Zumindest durchschauen wir diese Gesetzmäßigkeiten längst nicht immer. Da bleibt dann bisweilen nur noch das erschreckte **Verstummen**. Das ist der zweite Schritt, den die Geschichte mit uns gehen will.

Die Bibel überliefert diese Erfahrungen sozusagen mit einem kleinen Augenzwinkern. Denn sie stößt uns zugleich mit der Nase auf die Feststellung: es ist gut so, dass es diese Erfahrungen gibt! Denn dadurch wird das Leben lebendig gehalten. Was für ein tristes Einerlei wäre es, wenn immer alles nur so abliefe, wie es irgendwelche uns längst bekannte Gesetzmäßigkeiten vorgeben? Aber es entspricht gerade nicht unserer Erfahrung, dass dem so wäre, nein! Die ungeahnten Wendungen unseres Lebens, sie sind es, die uns hier in Erinnerung gerufen werden. Die mögen letztlich auch immer ihre Ursachen haben, aber sie sind in unseren Lebensentwürfen zunächst mal nicht vorgesehen. Und doch gibt es sie – zum Glück!

Wie furchtbar wäre es, wenn bei uns alles gleichsam mit Zwangsläufigkeit abliefe, wie von einem Computer programmiert und dann abgespult... Demgegenüber ist die Botschaft der Bibel folgende: Gott verschafft unserem so festgelegt erscheinenden Einerlei Überraschungen! Oder wie mein theologischer Lehrer Eberhard Jüngel gern sagt: er verschafft uns „*heilsame Unterbrechungen*“ unseres ansonsten häufig so tristen Alltags. Genau das ereignet sich hier für Zacharias und Elisabeth: eine „*heilsame Unterbrechung*“ ihres inzwischen so perspektivlos erscheinenden Seniorentrotts. Da liegt alles fest: ein Kind? Ja, hätten wir gern gehabt. Klar. Aber nun ist es längst zu spät. Schade, aber nicht zu ändern. – Nein, sagt Gott: wer mit mir rechnet, behält immer eine Hoffnung über das so zwangsläufig Erscheinende hinaus. Da ist gewissermaßen nie alles hermetisch abgeriegelt, sondern da steht immer ein Fenster offen, durch das hindurch ein neuer Windstoß zu uns gelangen kann. Ob und in welcher Form er kommt, das ist in der Tat Gottes Sache. Da wird eben wahrlich nicht immer alles so ablaufen, wie wir uns das vorstellen. Nein, gerade das nicht. Aber da läuft etwas ab. Vielleicht sogar etwas viel Größeres, als wir überhaupt je zu hoffen gewagt hätten! Halten wir uns offen dafür!

Schon sind wir beim dritten Schritt, auf dem die Geschichte uns mitnehmen will: Zacharias tut nämlich nach der Zeit seines Verstummens das einzig Angemessene: er **nimmt das Unerwartete an**. Er versteift sich nicht auf das Prinzip, dass einfach nicht sein kann, was nicht sein darf. Nein, er lässt sich und sein Leben „*heilsam unterbrechen*“ und führt sein Leben fortan in der Perspektive des Kindes, das ihm und seiner Frau da durch Gott geschenkt wird.

Daran finde ich wiederum etwas bedeutsam, das hier gleichsam zwischen den Zeilen mit hintergründigem Humor überliefert wird: auch der Senior, ja sogar – was wohl noch erstaunlicher ist! – der Priester, der religiöse Profi ist lernfähig! Er kann seinen Horizont erweitern, ungeachtet des hohen Alters, wo er doch vermutlich meint, schon alles erlebt zu haben, was man so erleben kann, ja sogar ungeachtet seiner religiösen Ausbildung und Berufserfahrung, wo er ja vielleicht versteckt längst die Auffassung entwickelt hat, ihm könne sogar der liebe Gott nichts mehr vormachen. Nein, er lässt sich von seinem hohen Ross herunterholen und nimmt die neue Realität an.

An dieser Stelle überliefert uns die Geschichte zweifellos etwas, das sich nicht bei jeder persönlichen Erfahrung, die unsereiner mit Gott machen kann, reproduzieren lässt. Denn dieses Elisabeth und Zacharias geschenkte Kind ist nicht nur für die beiden alten Eltern persönlich bedeutsam, nein: es hat eine Schlüsselrolle in der Heilsgeschichte des Volkes Israel zugeordnet bekommen: Johannes der Täufer wird zum Vorläufer und Wegbereiter eines kurz nach ihm unter noch wunderbarer Umständen empfangenden Kindes namens Jesus von Nazareth.

Aber wie dem auch sei: bei diesen beiden Kindern leuchtet wiederum etwas auf, das offensichtlich von maßgeblicher Bedeutung dafür ist, wie Gott uns „*heilsam unterbricht*“: beide Male geht

es um Kinder, um Neugeborene. Anders gesagt: da kommt neues Leben mitten in eine durch den Tod bestimmte Welt hinein. Oder wieder anders formuliert: hinein in eine Gesellschaft der Macht, wie sie durch die sprichwörtlichen „Ellenbogen“ ausgeübt wird, hält eine neue Macht Einzug: eine Macht, die gerade durch ihre Ohnmacht bezwingt, die gerade durch ihre Hilflosigkeit ihre Faszination ausübt und bekanntlich auch die härtesten Männerherzen zum Schmelzen bringen kann. Diese unvergleichliche Macht neugeborener Kinder, sie wird hier förmlich beschworen, um deutlich zu machen, was Gottes Botschaft und Geschenk an unsere, an seine Welt ist. Daran ist nicht das Süßliche bedeutsam, wohl aber die Neuqualifizierung dessen, was hier als „Macht“ und „Kraft“ in Erscheinung tritt. Zacharias, der zunächst vor diesem überwältigenden Ereignis lediglich verstummen konnte, kommt nun dahin, es anzunehmen.

Und dann geht es plötzlich ganz schnell von Schritt 3 zu Schritt 4: kaum dass Zacharias Gottes unerwartete Intervention angenommen hat, löst sich seine Blockade und er findet seine Sprache wieder. Und sogleich kommt das Beste und, wie ich meine, unübertroffenen Charakteristische dieser Geschichte: Zacharias kann nicht einfach nur wieder reden, nein: er fängt sofort an, Gott zu **lobsingen**! Wie sagt der christliche indische Dichter *Rabindranath Tagore* so schön: „*Gott achtet mich, wenn ich arbeite, aber er liebt mich, wenn ich singe!*“ Arbeiten kann ja auch mal ganz nett sein; Sprechen kann ja auch bisweilen schön und nützlich sein – das hoffe ich natürlich unter anderem gerade jetzt in diesen Minuten. Aber es dürfte kein Zufall sein, dass das Lob Gottes seit Menschengedenken seinen Ausdruck gerade im **Lobgesang** gefunden hat!

Dieser Lobgesang kann viele musikalische Formen haben. Gemeinsam haben sie, wenn es recht geschieht, dies, dass beim Gesang die Seele in der Regel noch ganz anders und intensiver ins Spiel kommt, als wenn wir lediglich sprechen. Deshalb ist es gut und richtig, dass in der Kirche seit jeher so viel und so gern gesungen wird! Es ist kein Luxus, sondern ganz elementar, dass wir deshalb die Musik und speziell das Singen intensiv pflegen! Und ich sage Ihnen: sollte das einmal anders werden, sollte das in der Kirche für verzichtbar gehalten werden – dann, ja dann mache ich mir so richtig Sorgen um die Kirche – mehr Sorgen, als die derzeitige Krise der Kirche in unserer Gesellschaft mir jemals machen könnte!

Zacharias jedenfalls **lobsingt** Gott, und er zieht gleichsam alle Register dabei. Da ist dann sogar plötzlich von den „Feinden“ die Rede, aus deren Hand die Glaubenden erlöst werden sollen. Wer aber sollten denn für uns im Gott sein Dank mehr oder weniger friedlichen Mitteleuropa diese „Feinde“ sein? Sind wir nicht froh, zum Glück keine solchen Feinde zu haben?

Also, was mich betrifft, liebe Gemeinde, so bin ich in der Tat froh darüber, dass wir keine „leibhaftigen“ Feinde haben. Aber im übertragenen Sinne, so behaupte ich, sind sie lebendiger und bisweilen wirkmächtiger, als „echte“ Feinde dies vielleicht jemals sein könnten! Diese „Feinde“, auf die ich anspiele, sind uns sogar namentlich bekannt, sie heißen etwa: Hoffnungslosigkeit, Resignation, Egoismus, „Sich-abgefunden-haben“ – und Ihnen fallen für sich selbst oder auch für uns insgesamt bestimmt noch mehr Namen ein. Diese Feinde sind besonders clever, denn sie treten uns kaum einmal geradeheraus und mit offenem Visier gegenüber, sondern stets versteckt, manchmal sogar unter dem Schein besonders großer Seriosität und Wirklichkeitsnähe... Aber dieses Kind Johannes und dann erst recht das Kind Jesus, dem Johannes den Weg bereitet, sie nehmen den Kampf mit ihnen auf!

Liebe Gemeinde, ich hoffe, diese Geschichte des Priesters Zacharias und seiner Frau Elisabeth ist uns jetzt näher gerückt, als sie uns vermutlich zunächst gestanden hat. Sie ist nicht einfach ein nettes Märchen zur Vorbereitung der Jesusgeschichte. Nein, hier spiegelt sich unsere Geschichte, unsere menschlich-allzumenschliche Natur mit ihren Anfälligkeiten und Schwächen, aber auch mit ihren Möglichkeiten, Erfahrungen mit Gott zu machen. Er unterbricht unseren vermeintlich von A bis Z durch uns bekannte Gesetzmäßigkeiten geregelten Alltagstrott, und – was das Entscheidende ist: er unterbricht ihn heilsam, uns zugut! Mit ihm dürfen und müssen wir immer rechnen! Immer wieder neu hält er Überraschungen für uns bereit. Das aber bedeutet: wir dürfen immer und grundsätzlich Hoffnung in unserem Leben haben. Niemals ist Gott einfach mit uns fertig. Für einen Christenmenschen ist die Zukunft immer und grundsätzlich offen, nie ein für alle Mal verschlossen.

Und das ist der letzte Grund dafür, dass wir Advent feiern, dass wir in Erwartung des Kommenden leben, so wie Elisabeth und Zacharias und dann auch Maria und Josef „in Erwartung“ ihrer

Kinder leben durften. Diese Erwartung ist, das können wir schon unserer Geschichte entnehmen, nicht einfach nur biologisch begründet, sondern sie hat ihren Ursprung in Gottes Willen und wird von ihm zur Erfüllung gebracht. Und zwar auf eine Weise und zu dem Zeitpunkt, den er wählt. Der gerade vergangene 21. Dezember war es offensichtlich nicht. Seien wir sicher: je lauter welcher Termin und welche näheren Umstände dafür auch angepriesen werden, desto unwahrscheinlicher dürfte es sein, dass es genau so kommt. Wie gesagt: Gott will, dass wir uns offen für das halten, was er **ankündigt** und nicht, dass wir meinen, alle Gesetzmäßigkeiten schon zu kennen.

Das kann uns schon mal erschreckt **verstummen** lassen. Wichtig, dass wir dann zum nächsten Schritt finden: dahin, dass wir Gottes unerwarteten Plan **annehmen**. Dann sollte sich der letzte Schritt eigentlich von selber ergeben: das Lob Gottes, nein – genauer: der **Lobgesang!** Amen.